

Apostelgeschichte 16,9-15 **Ein großer Schritt für die Menschheit**

Liebe Gemeinde,

„Ein kleiner Schritt für mich, ein großer Schritt für die Menschheit“.

Wissen Sie noch, wann diese Worte gesprochen wurden?

Richtig, als im Juli 1969 Niel Armstrong als erste Mensch auf dem Mond aus der Raumfähre ausstieg, da sprach er so. Und Millionen saßen in aller Welt an den Fernsehschirmen. Die amerikanische Flagge wurde gehisst und und und ... Dieses Ereignis wurde groß inszeniert und gefeiert. Einerseits erfüllte sich hier ein alter Menschheitstraum.

Der wichtigere Grund für die Medieninszenierung war aber wohl: Mitten im Kalten Krieg hatten die Amerikaner einmal die Nase vorn. Nachdem die Russen den ersten Satteliten ins All geschossen hatten, die erste Hündin und den ersten Menschen ins Weltall geschickt hatten, konnten sie als erste ihre Fahne auf dem Mond aufstellen.

Nun möchte man ja meinen, wenn von einem ähnlichen Meilenstein in der Apostelgeschichte berichtet wird, dann ginge es ähnlich spektakulär zu. Doch unser völlig unscheinbarer Predigttext lässt das nicht erkennen.

In der Geschichte, die ich meine, wird zwar kein neuer Himmelskörper entdeckt oder erobert, aber immerhin ein neuer Kontinent. Die Apostelgeschichte berichtet von der ersten christlichen Mission in Europa und von der ersten Taufe auf europäischem Boden.

Eigentlich war der Schritt des Paulus nach Europa bedeutender als der erste Spaziergang eines Menschen auf dem Mond. Die bemannten Mondflüge sind zwar groß inszeniert worden, sie sind aber nach nur drei Jahren wieder eingestellt worden. Seit 1972 ist kein Mensch mehr dort oben gewesen, um nachzugucken, ob die Fahne noch weht. Vielleicht sieht man das auf einem Superteleskop, ich weiß es nicht.

Aber die Kirche in Europa gibt es auch fast 2000 Jahre nach Paulus noch. Man spricht seitdem von der Epoche des christlichen Abendlandes in Europa. Dabei hatte der Schritt des Paulus nach Europa wenig Spektakuläres.

Es gibt nur so etwas wie eine Tagebuchnotiz, die wohl von einem Reisebegleiter des Paulus stammt.

Etwas ungewöhnlich ist nur, dass am Anfang von einem Traum erzählt wird, durch den Paulus den Ruf nach Europa gehört haben soll.

Alles andere ist so nüchtern geschrieben als sei Philippi irgendein Ort in der Welt und als sei hier eine Taufe wie viele andere geschehen.

Ich lese aus der Apostelgeschichte das Kapitel 16, die Verse 9 bis 14:

9 Und Paulus sah eine Erscheinung bei Nacht: Ein Mann aus Mazedonien stand da und bat ihn: Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!

10 Als er aber die Erscheinung gesehen hatte, da suchten wir sogleich nach Mazedonien zu reisen, gewiss, dass uns Gott dahin berufen hatte, ihnen das Evangelium zu predigen.

11 Da fuhren wir von Troas ab und kamen geradewegs nach Samothrake, am nächsten Tag nach Neapolis

12 und von da nach Philippi, das ist eine Stadt des ersten Bezirks von Mazedonien, eine römische Kolonie. Wir blieben aber einige Tage in dieser Stadt.

13 Am Sabbat gingen wir hinaus vor die Stadt an den Fluss, wo wir dachten, dass man zu beten pflegte, und wir setzten uns und redeten mit den Frauen, die dort zusammenkamen.

14 Und eine gottesfürchtige Frau mit Namen Lydia, eine Purpurchändlerin aus der Stadt Thyatira, hörte zu; der tat der Herr das Herz auf, so dass sie darauf acht hatte, was von Paulus geredet

wurde.

15 *Als sie aber mit ihrem Hause getauft war, bat sie uns und sprach: Wenn ihr anerkennt, dass ich an den Herrn glaube, so kommt in mein Haus und bleibt da. Und sie nötigte uns.*

„Ins Wasser fällt ein Stein, ganz heimlich still und leise. Und ist er noch so klein. Er zieht doch weite Kreise“ lautet ein Lied von Manfred Siebold. Ganz unspektakulär wird von den ersten Christinnen berichtet, und doch ist sehr viel daraus entstanden. Möglicherweise waren sogar Händler und Händlerinnen wie Lydia und Seeleute wie etwa die Tagelöhner in Korinth die idealen Überträger für den Virus Glauben in Europa, denn sie kamen weit herum.

Doch es fing ganz klein an. Da wurden keine 3000 Leute getauft wie zu Pfingsten in Jerusalem. Da wurde nicht in Zungen und zwölf Sprachen gesprochen. Da fand keine Wallfahrt aus aller Herren Länder statt. Da brannte kein großes Feuer und da wehte der Heilige Geist nicht brausend wie ein Orkan.

Da versammelten sich irgendwo vor den Toren der Stadt ein paar Frauen. Ein paar gottesfürchtige Frauen, wie es heißt, versammelten sich vor den Toren der Stadt zum Gebet. Das sind ein paar mehr als die zwei oder drei, die in Jesu Namen versammelt sind, um eine Gemeinde zu bilden, aber vielleicht sogar weniger als die zehn, die einen jüdischen Gottesdienst in einer Synagoge ermöglichen, zumal es sonst zehn Männer waren. Da scheint es so etwas wie einen Hauskreis im Wohnzimmer der Lydia gegründet worden zu sein. Und dieser war wohl die erste existierende christliche Gemeinde war. Wir erfahren nicht viel.

Und dann steht da, dass Lydia mit ihrem Haus getauft worden ist. Ob das Haus der Lydia eine Familie war und sie eine ausnahmsweise reiche Witwe war? Ob das Haus die gleiche Gruppe Frauen war, die sich sonst am Fluss getroffen haben?

Jedenfalls war der Anfang sehr klein. Und doch war dies der Beginn der Mission in Europa, der Anfang des so genannten christlichen Abendlandes.

Es fällt nebenbei auf, dass die erste Gemeindeleiterin in Europa eine Frau war, wenn auch eine wahrscheinlich Gebildete und Reiche. Denn Purpur, das von einer Seidenraupe gesponnen wurde, war ein kostbares Gut. Daraus wurden sogar Gewänder für Könige gemacht.

Das christliche Abendland fängt also nicht mit einem Mann als Gemeindeleiter an und erst recht nicht mit einem Papst an. Es war eine Frau, die der ersten kleinen Gemeinde von höchstens einem Dutzend Leute vorstand.

Paulus hat später im Galaterbrief das junge, geistgeweckte Christentum folgendermaßen charakterisiert: Hier ist nicht Jude noch Grieche, nicht Sklave noch Freier, nicht Mann noch Frau, sondern alle sind eins in Christus.

Für Lydia, diese faszinierende Frau, von der wir nicht viel mehr erfahren als ihren Geburtsort, ihren Beruf und ihren Namen, gelten gleich zwei dieser Kriterien. Sie lässt sich nicht in ein Schema einordnen.

Sie ist weder Jüdin noch Griechin oder sie ist beides. Sie stammt aus Kleinasien, aus Thiatyra. Thiatyra begegnet uns als eine der Gemeinden in der Johannesoffenbarung. Es liegt in Lydien, daher wohl auch der Name Lydia. Lydien war in Kleinasien. aus Lydien stammt e schon jener sprichwörtlich reiche König Krösus. Aus Lydien stammte Lydia, die mit teurem Purpur handelte. Ganz im Westen der heutigen Türkei lebten damals Griechen. Lydia wird eine Griechin gewesen sein von ihrer Nationalität und Sprache her.

Doch von ihrem Glauben her steht die griechische Lydia dem Judentum nahe, ohne Jüdin zu sein. denn sie hatte wahrscheinlich keine jüdische Mutter. Die so genannten Gottesfürchtigen waren so etwas wie Zaungäste und Sympathisanten des Judentums, wurden aber auch von den Juden nicht als vollwertige Gemeindeglieder anerkannt.

Ihr vorsichtiges Fragen an Paulus und seine Leute: „Wenn ihr anerkennt, dass ich an Gott glaube“ wird genau da seinen Grund gehabt haben. Und gerade deshalb ist diese Gruppe der

Gottesfürchtigen der ideale Nährboden für das Christentum. Bei den Christen waren sie von vornherein anerkannt. In christlichen Gemeinden war Mann oder Frau nicht in erster Linie Jüdin oder Griechin. Hier zählte weniger die Geburt als der Heilige Geist und die Taufe.

Und genau so war es mit den Frauen. Im Synagogengottesdienst kamen Frauen nicht vor, oder sie durften nicht mitreden.

Und bei den gebildeten Griechen war es irgendwie nicht anders.

In meinem Gedächtnis aus dem Geschichtsunterricht ist sich zwar die Xanthippe eingebrannt, aber keine bedeutende Philosophin oder Politikerin. Hier, bei den Christen regierte der Geist und hier hatte eine kluge Frau wie Lydia, die wohl sonst zwischen den Stühlen stand, etwas zu sagen.

Lydia wird eine wichtige Figur gewesen sein. Nicht nur, dass sie die erste Hausgemeinde leitete. Nicht nur, dass sie Geld besessen haben wird. Kaufleute sind natürlich eher als bodenständige Menschen geeignet, ihren Glauben woandershin zu tragen. Sie kennen die große weite Welt oder kommen mit Menschen aus anderen Städten und Ländern zusammen. Viel mehr noch über diese Lydia zu reden fände ich überzogen, denn sie wird meines Wissens nach nicht noch einmal in der Bibel erwähnt, selbst im Philipperbrief des Paulus nicht.

Ich schwenke zurück auf Paulus. Das Faszinierende an diesem Text ist gerade, wie klein und unspektakulär alles angefangen hat. Es sind ein paar Frauen der Ausgangspunkt einer Mission, die über Europa ihren Siegeszug in alle Kontinente antreten sollte. Dem christlichen Glauben gehören heute knapp eine Milliarde Menschen an.

Gerade der ganz bescheidene Beginn an einem Fluss, dann in einem kleinen Wohnhaus, sollte uns Mut machen.

Wichtig ist nicht ein umwerfender Anfangserfolg. Dieser kann auch ein Strohfeder sein. Gerade die schnell Begeisterten sind oft wenig beständig. Und gerade die Beständigen sind oft schwer zu begeistern.

aber nur wo dieser Zweitakter aus dem Zündfunken der Emotion und der Beharrlichkeit im Handeln funktioniert, kann Mission bleibende Wirkung zeigen. Da kann auch ein kleiner Anfang der bessere sein und weniger mehr. Eine vielleicht sonst kühle Kauffrau, die aber doch vom Geist gepackt wird, scheint mir diese Zweitaktermischung anzubieten.

Zurück zu Paulus: Wichtig ist, dass er dem Ruf Gottes im Traum gefolgt ist. Da brauchen Menschen Hilfe.

Paulus hat sie noch nie gesehen. Sie leben in einem Land, das Paulus vermutlich noch nie zuvor gesehen hat. Doch er hat den Mut, aufzubrechen.

Er macht sich auf. Es kommt letzten Endes alles anders als erwartet. Im Traum erscheint ein Mann, vor Ort ist eine Gruppe Frauen.

Auch mit solchen wundersamen Wendungen muss man rechnen. Da hört man einen Ruf, möchte die einen für Jesus gewinnen und gewinnt ganz andere. Auch das hat man oft genug erlebt im Gemeindeaufbau.

Der Geist weht, wo er will. Der Mensch denkt, doch Gott lenkt.

Da spreche ich die eine Frau an, die im Kindergarten ein Praktikum macht, ob sie im Kindergottesdienst helfen kann. Daraus wurde nichts Langfristiges. Aber sie bringt ihre Schwägerin mit. Die spielt nun seit zehn Jahren Orgel in vielen Gottesdiensten und singt heute für uns im Chor.

Da möchten wir am Mittagstisch Menschen von der Straße gewinnen. Aber es kommen andere, zum großen Teil Ältere. Aber wir lernen:

Es gibt Menschen für die der Kontakt und nicht allein zuhause Essen zu müssen, so wichtig sind, wie das tägliche Brot. Die seelischen Bedürfnisse der Menschen und der Hunger nach Gemeinschaft sind wie Hunger nach Brot. Und doch war alles anders als geplant. Die einen wollten wir erreichen. Die anderen kamen. Macht nichts, so ist der Heilige Geist, der lässt sich

nicht managen und planen.

Es war wie bei Paulus. Ein Mann ruft ihn im Traum nach Europa, eine Gruppe Frauen trifft er vor Ort in Philippi.

Man muss bereit sein, sich auf Neuland einzulassen und wirklich aufzubrechen. Und dann muss man damit rechnen, dass es anders kommt, als man gedacht hat. Und zuletzt muss man mit kleinen Erfolgen zufrieden zu sein. Man weiß nie, was aus dem kleinen Anfang wird, den man gesetzt hat. „Ins Wasser fällt ein Stein, ganz heimlich still und leise. Und ist er noch so klein. Er zieht doch weite Kreise.

Alles war für Paulus möglich, nur zwei Dinge nicht: Erstens, dass er auf den Ruf Gottes hin bleibt, wo er ist. und zweitens, dass alles so bleibt, wie es immer war. Wer Neuland betreten will, muss aufbrechen.

Amen.